

„Chicken“ fliegt

Ob Feuerwehr oder **SKICLUB**: Jürgen Hähnlein ist das Herz und die Seele von Schnaittach. VON TIMO SCHICKLER

Er zimmert, fährt Lkw, löscht Brände, schenkt Bier aus und veranstaltet Partys. Jürgen Hähnlein kann fast alles. Außer fliegen. „Chickens don't fly“ steht auf einem der vielen Poster im „Bauernwirt“ mitten im Zentrum von Schnaittach. Die Kneipe betreibt Jürgen Hähnlein, der schon seit der Schule nur „Chicken“ genannt wird, inzwischen seit fast drei Jahrzehnten.

Gastronom gelernt hat er zwar nie, „aber ich war lange Security – und

EhrenWert

auch Gast“. Als 1991 der Pächter des urigen Wirtshauses aufgibt, wollen Jürgen Hähnlein und ein paar Freunde das Ende „der letzten Wirtshaus-Bastion“ in Schnaittach nicht hinnehmen, „da muss man was machen“.

Sie machen etwas. „Erst mal haben wir den Schuppen umgebaut, alle Wände rausgerissen“, erinnert sich der 54-Jährige. Die Theke verlängert Jürgen Hähnlein selbst, er ist in der Schreinerei seines Vaters groß geworden und hat dort auch gelernt.

Die Kneipe „Zum Bauernwirt“ ist ein Stück Kultur in Schnaittach – und Jürgen Hähnlein ist das Herz und die Seele. Nicht nur in seiner Gastwirtschaft, in der Hausfrauen-Runden und Männer-Stammtische zu Gast sind, sondern im ganzen Ort.

An der Decke hängen mehrere alte Holz-Skier. Denn wenn „Chicken“ mal abhebt, dann nur auf der Piste. Mit der Sportbrille auf der Glatze und der Funktionsjacke mit grünem Logo einer Kunstschnee-Firma sieht Hähnlein aus wie ein Skilehrer. Und genau das ist er auch noch.

„Ich stand schon in Windeln auf der Skipiste“, sagt Hähnlein. Am

Rothenberg, dem Haushang der Schnaittacher, hat „Chicken“ seine Jugend verbracht. Vor 50 Jahren flogen dort wirklich Menschen durch die Luft, dank der Skisprungschanze. Bis zu 9000 Zuschauer kamen zu den Sportveranstaltungen, der damals vier Jahre junge Hähnlein verfolgte das Spektakel sogar vom Turm der Schiedsrichter aus.

Doch auch nach dem letzten Skispringen 1970 ist „Chicken“ ständig am Rothenberg. Sobald der Lift im Winter öffnet, verbringen Hähnlein und die anderen Kinder und Jugendlichen jede freie Minute des Wochenendes in ihren Skischuhen. Die Mitglieder des Ski-Clubs Rothenberg nehmen für ihren Verein bei Rennen und Meisterschaft teil.

Doch Schnee unter den Brettern hat der Nachwuchs des Skivereins mit 800 Mitgliedern heute immer seltener. Hähnlein weiß das. Als Sportwart alpin des Ski-Clubs ist er es, der den Wintersport dank Kunstschnee ermöglicht. Dafür hat er sein Smartphone immer im Blick. „Ich habe 15 Wetter-Apps“, grinst Hähnlein. Die helfen ihm zu entscheiden, wann er ausrückt. Da genügt nicht nur ein Blick auf die Temperatur. „Wenn es null Grad und 28 Prozent Luftfeuch-

ZUR SACHE

Auch in Corona-Zeiten: Vorschläge sind willkommen

Bei der Aktion „EhrenWert“ zeichnen die Stadt Nürnberg und die Universa-Versicherungen mit der Unterstützung der Nürnberger Nachrichten monatlich eine(n) Ehrenamtliche(n) aus dem Verbreitungsgebiet

unserer Zeitung aus. Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert. Auch jetzt in der Corona-Krise suchen wir nach Vorschlägen für Preisträger. **Jürgen Hähnlein** (Artikel oben) und **José Andreu** (unten) sind die Preis-

träger im Februar und März, deren Porträts aufgrund der aktuellen Umstände erst jetzt veröffentlicht werden. Haben Sie Fragen oder Vorschläge? Dann melden Sie sich unter ehrenwert@stadt.nuernberg.de

oder unter [0911] 2313326. Alle Infos finden Sie auch im Netz unter www.universa.de/unternehmen/aktion-ehrenwert. Auf www.nordbayern.de/ehrenwert finden Sie die Porträts aller Preisträger. **tsr**



Jürgen Hähnlein alias „Chicken“ führt die Kneipe „Zum Bauernwirt“ im Zentrum von Schnaittach.

tigkeit hat, ist das besser als Minusgrade und 98 Prozent“, erklärt er. Ist die Luftfeuchtigkeit zu hoch, kommt aus den Schneekanonen nur Wasser.

Stimmen die Bedingungen, rumpelt Hähnlein auch spätabends oder mitten in der Nacht aus dem Bett und zum Hang. Aber nicht nur er, betont „Chicken“, sondern ein ganzes Team, das er zusammenrommelt. Dann werden Tag und Nacht Schneekanonen bedient, die der Verein angeschafft hat, genauso ein Motorschlitten und eine Pistenraupe.

Am Rothenberg ist „Chicken“ auch, wenn es nicht schneit. Im Sommer mäht er Gras und hält die Maschinen instand. Viel Arbeit, Hähnlein

aber stört das nicht. Obwohl er im Winter vielleicht nur ein oder zwei Wochenenden öffnen kann. Für die Kinder im Verein macht er das. Schließlich kommen die dann in Scharen. Und außerdem „ist das der heilige Berg, das ist unser Leben“.

Jürgen Hähnleins Leben ist noch viel mehr. Die freiwillige Feuerwehr zum Beispiel, bei der er als Löschmeister anpackt. Keine leichte Aufgabe, viele der über 120 Einsätze führen die Freiwilligen zu Unfällen auf die Autobahn. Das ist gefährlich und oft belastend. „So viele Tote“, sagt Hähnlein nachdenklich. Trotzdem steht er meistens in der ersten Reihe, um Menschen aus Autos zu

ziehen. Er schüttelt die Erinnerungen ab. „Du merkst nach so was, wie gut es dir geht“, sagt er noch.

Die Laune lässt sich Jürgen Hähnlein nicht verderben und grinst wie immer breit. Das steckt an, auch seine „Riesenfamilie“, wie er Schnaittach bezeichnet. Die bringt „Chicken“ zusammen, seit er sich um die Veranstaltungen im Badsaal kümmert. Als Saalmanager hilft er bei der Planung der rund 50 Events im Jahr, kümmert sich um die Technik – oder gleich um alles, wenn er selbst zu Motto-Partys lädt.

Einen Hauptberuf hat Jürgen Hähnlein übrigens auch, er fährt Lastwagen. Wie er das alles in 24 Stunden packt? „Ich schlafe wenig“, sagt er und grinst wieder. Das nachmittägliche Kaffeetrinken zwischen Fahrer-sitz, Kneipe und Piste aber ist ihm heilig. Bei Vereinskollegen, Wirtshausgästen, Schnaittachern und über den Ort hinaus ist „Chicken“ sehr beliebt, „obwohl er eine direkte Redeweise pflegt“, finden die, die ihn kennen. Er sage halt die Wahrheit, findet Jürgen Hähnlein. Für ihn ist es das Normalste der Welt, anzupacken. Und trotz des Lobs hebt er nicht ab. Außer auf der Skipiste. Denn über die fliegt „Chicken“ noch immer.

Mister Musical

José Andreu bringt die Heroldsberger zum Singen – und **ROLLSCHUHLAUFEN**. Seit 25 Jahren schreibt er Musicals. VON TIMO SCHICKLER

Musik ist sein Leben. José Andreu singt nicht und spielt kein Instrument. Er hat versucht, Gitarre zu lernen, gemeinsam mit seiner Frau Gaby. „Aber wir waren nicht fleißig genug.“ Und doch erklingt in ihrem Haus in Heroldsberg immer irgendeine Melodie. Andreu besitzt 4000 CDs und 500 LPs – und „die sind auch mehrfach gehört“. Die CDs liegen im ganzen Haus verteilt.

José Andreu, den viele nur „Pepe“ nennen, liebt Musik als Zuhörer. Als in Bochum Ende der 80er ein neues Musical Erfolge feiert, will er das unbedingt sehen. Zum Hochzeitstag fährt Andreu mit seiner Frau in den Ruhrpott. Er ahnt nicht, dass die Reise alles verändern wird. „Starlight Express“ fesselt den heute 68-Jährigen. „Die Kostüme! Die Lieder! Alles war so rasant, etwas ganz anderes.“

Mit seiner Begeisterung steckt Andreu die Mitspieler in seiner Fußballmannschaft an. „Da müsst ihr hin“, erklärt er ihnen immer wieder. Zuerst. Bis er eine andere Idee hat. Sie sollen „Starlight Express“ erleben, aus nächster Nähe. José Andreu will das Musical einstudieren und aufführen. Mit seiner Mannschaft. Die Freunde stimmen zu. Sie tauschen die Stollen unter den Schuhen gegen Rollen ein.

Doch sie haben dafür nur eine Stunde in der Woche und nur zwei Drittel der Halle in Heroldsberg, so ausgelastet ist die Turnhalle. Bis heute haben die „Hero City Rollers“, die sich 1993 gründen, nicht mehr Zeit, um ihre Shows einzustudieren. Ent-

sprechend lange dauert es, „erst einmal mussten wir ja Rollschuhfahren lernen“.

José Andreu ist immer mittendrin, beim Training genauso wie beim Nähen der Kostüme, die wie die Originale aussehen sollen, „da war ich pingelig“. Derweil passt er zu Hause die Geschichte an, damit das kolossale Renn-Musical auch in Heroldsberg funktioniert. Stunden, Tage, Wochen steckt er in die Produktion. Lichteffekte, Programm, Ton – nichts geht ohne „Pepe“.

Dem Spott mancher zum Trotz laden die „Hero City Rollers“ drei Jahre nach ihrer Gründung zur Show. Eine Woche lang modelt das auf 100 Darsteller und Helfer angewachsene Team die Schulturnhalle vorher zur Bühne um, die Schauspieler werden schon Stunden vor dem Musical in die rasenden Loks verwandelt.

Die ganze Familie hilft mit

„Die Show hat eingeschlagen wie eine Bombe“, erinnert sich Andreu. Die Begeisterung hält in den kommenden Jahren an, fünf bis sechs Shows spielt die Gruppe jeweils, oft sind die Tickets schnell weg. Das ist gut so. Tausende Euro streckt José Andreu regelmäßig vor, für Kabelbinder oder für Programme. Doch es lohnt sich, auch für die sozialen Projekte, die der Verein mit den Einnahmen, die übrig bleiben, unterstützt. Inzwischen ist ein fünfstelliger Betrag zusammengekommen, dafür hat der Verein schon den Bürgerpreis erhalten.



José Andreu und seine Frau Gaby sitzen in der Hollywoodschaukel in ihrem Garten in Heroldsberg. In Händen halten sie die Programm-Hefte zweier eigener Musicals.

Die Familie hilft mit, die beiden Söhne sind später Hauptdarsteller, Gaby Andreu ist Managerin für alles hinter José, der von sich sagt, „dass ich ja nur die Ideen habe“. In der maßlosen Untertreibung steckt auch eine Wahrheit: José Andreu fällt immer etwas Neues ein, eine neue Show zum Beispiel. Wie „Tabaluga und Lilli“ von Peter Maffay.

Das will „Pepe“ aufführen, um noch mehr aus der „großen Familie“ einzubinden, vor allem die vielen Kinder. Er schreibt das Stück um – eigentlich kommen darin keine Rollschuhläufer vor –, so dass 60 Darsteller auf der Bühne stehen, 30 davon auf Rollen. Ein Spektakel, das José Andreu hinter den Kulissen verfolgt, nervös, wie bei jeder Show. Vorher ist er kaum ansprechbar, „da laufe

ich total abwesend herum, versuche, alles noch einmal zu checken“.

Dabei liegt seine erstaunlichste Leistung noch vor ihm: José Andreu schreibt eigene Stücke. Einige treue Zuschauer dürsten nach etwas Neuem. „Atlantis“ nennt er sein erstes, eher sozialkritisches Stück. „Es geht um Arm und Reich, um das Klima, um den Untergang der Welt“, erzählt der Autor. „Wenn wir so weitermachen, kann das nicht gutgehen.“

Dabei ist er sonst ein positiver Mensch. „Atlantis“ geht gut aus. Die Texte schreibt Andreu auf die Melodien von Rock- und Popsongs, „doch die durften wir nicht verwenden“. Eine Kollegin vermittelt ihn an den Komponisten Pete Oram. In fünf Monaten schreibt der inzwischen verstorbene Waliser 30 Lieder. Sogar ins

Tonstudio darf Andreu umsonst, weil der Besitzer das Projekt unterstützen will. Ein Projekt, für das Andreu seine ganze Freizeit opfert. Seit er in Rente ist, ist es ein Vollzeitjob. Auch weil er sich zwei weitere Stücke ausdenkt. Zuerst eine Fortsetzung: „Starlight – The Next Generation“. Und wieder hilft der Zufall. Oder eher die offene Art des Mannes mit den fröhlichen Augen hinter einer randlosen Brille. Nun ist es „Pepes“ Zahnarzt, der ihm einen musizierenden Zahntechniker vermittelt. Er liefert einen Teil der Musik für die rollenden Züge.

„Ich war todtraurig“

Doch die drei Jahre Arbeit sind diesmal umsonst, fast zumindest. Der Jubel nach den Aufführungen ist riesig, auch der bescheidene Regisseur ist begeistert. „Oft haben Musicals eine Handvoll super Lieder und dann aber auch welche zum Auffüllen. Wir hatten alles rausgekitzelt, hatten 20 tolle Lieder.“ Nur hört die jetzt keiner mehr. Schuld ist die Unterlassungserklärung von Star-komponist Andrew Lloyd Webber, dessen Firma eine Fortsetzung ihres „Starlight Express“ verbietet. „Ich war todtraurig“, sagt Andreu.

Es sollte sein letztes Stück sein. Doch „Pepe“ überlegt es sich anders – und schreibt wieder ein Musical. Diesmal geht es um Autos statt Züge. 2019 wird „Race Cars“ zum ersten Mal aufgeführt – und Heroldsberg jubelt. Weil dort inzwischen viele Musik lieben. Dank Mr. Musical.